

nahe, dass der gotische Dom auf der Chorsüdseite und nicht mit dem Kapellenkranz begonnen wurde und dass überhaupt ein Interesse bei den Auftraggebern bestand, die Kirche stadtsseitig voranzutreiben, währenddessen die Bauhütte ihre Arbeiten am Dom über Baustraßen auf der Nordseite der Kirche abwickelte. Auch scheint der Abbruch der Bauarbeiten am Dom schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfolgt zu sein und nicht erst 1560. Diese und viele andere Erkenntnisse sind die Frucht der Auswertung der Befunde der Kölner Domgrabung seit 1996. Einen großen Teil davon dokumentiert der umfassende Katalog des vorliegenden Bandes. Zudem liegt ihm ein Gesamtbefundkatalog als CD-Rom bei. Gewiss ist dieses opulente Werk nicht in erster Linie für den interessierten Laien geschrieben, vor allem vermag er vermutlich den sprachlich spezifischen Darlegungen der einzelnen Befunde nur schwer zu folgen, aber die abschnittsweisen Zusammenfassungen, die exzellenten Rekonstruktionsbilder (Isometrien) jedes Bauabschnitts, die farbigen Pläne und das anschaulich geschriebene Fazit von Thomas Höltken am Ende des Buches machen es auch ihm möglich, die Ergebnisse der jahrzehntelangen Untersuchung am Kölner Dom nachzuvollziehen. Mithin handelt es sich bei vorliegendem Buch nicht nur um das Standardwerk zum Thema, sondern auch um eine vorbildliche Publikation baugeschichtlicher Archäologie.

*Wolfgang Schenkluhn*

ACHIM TIMMERMANN: *Real Presence. Sacrament Houses and the Body of Christ, c. 1270–1600* (Architektura Medii Aevi, Bd. 4). Turnhout: Brepols Publishers 2009. 442 S. ISBN 978-2-503-53012-3. Kart. € 89,-.

Sakramentshäuschen gehörten in Europa nördlich der Alpen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts als fester Bestandteil zum Kircheninventar, standen jedoch bislang eher im Schatten des kunsthistorischen Interesses. Die wenigen Forschungen vor Timmermann waren vor allem auf Fragen der Stilkritik fokussiert. Die vorliegende Studie ist hingegen breiter angelegt: Wie der Titel bereits vermuten lässt, werden Sakramentshäuschen als Teil der mittelalterlichen Eucharistielehre und -praxis aufgefasst. Der Ansatz ist innovativ. Formfragen werden als Funktionsfragen behandelt und Theologiegeschichte wird in die kirchliche Praxis hineinbuchstabiert. Durch die kirchen- und kulturgeschichtliche Einbettung erhält das Buch eine über die Grenzen der Kunstgeschichte weit hinausweisende Bedeutung.

Sakramentshäuschen sind nicht-transportable, der Wand vorgelagerte oder frei stehende Steinbehaltungen zur Aussetzung geweihter Hostien. Timmermann unterscheidet drei Phasen der Gestaltung: Um 1300 entstanden vor dem Hintergrund der Verbreitung von Geschichten über Hostienfrevlel Gehäuse zur sicheren Verwahrung der Hostien hinter verschlossenen Türen und Gittern, die man nicht wegtragen konnte. Einen neuartigen Charakter erhielten diese Sakramentshäuschen während des 15. Jahrhunderts. Sie wurden zu großformatigen »showcases«, zu Denkmälern der über die hussitische Anfechtung triumphierenden Kirche der Reformkonzilien und verkörperten die Reinheit der Lehre und die Einheit der Kirche. Als Reaktion auf ihre Abschaffung in der Reformation entstanden in katholischen Kirchen bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts sowohl Sakramentshäuschen mit neuartigen Formen als auch solche, in denen die alte Formensprache konserviert wurde, als habe es keine Reformation gegeben.

Timmermann nimmt auch die Stiftungszusammenhänge in den Blick und zeigt auf, dass die meisten Sakramentshäuschen von Laien gestiftet wurden. Er beschreibt sie als

›Seelgerät‹ und ordnet sie in den seit dem 13. Jahrhundert zu beobachtenden Prozess der zunehmenden Beteiligung von Laien am kirchlich-religiösen Leben ein.

Das hervorstechendste Merkmal von Sakramentshäuschen ist ihre an großformatiger Kirchenarchitektur orientierte Formensprache, die Timmermann in Anlehnung an François Bucher (*Micro-Architecture as the ›Idea‹ of Gothic Theory and Style*, in: *Gesta* 15 [1976], 71–89) nicht mehr als ›Zier-‹, sondern als ›Mikroarchitektur‹ beschreibt, die der für die Gotik als Grundprinzip ebenfalls typischen, teleskopisch in die Höhe gezogenen, überdimensionierten Architektur gegenübersteht: Beides diene zur Hervorhebung der besonderen Heiligkeit oder Verehrungswürdigkeit einzelner Objekte oder Baukörper und beides wird in den »großen Sakramentshäuschen« (so Timmermanns Bezeichnung) des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts miteinander verbunden, die in miniaturisierenden Kleinstformen bis zu 26 Metern in die Höhe ragen.

In einem einleitenden Kapitel (*From totus Christus to the quadrature: Contexts an prerequisites*) versucht der Autor, die Funktion und die symbolische Bedeutung der Bauprinzipien dieser Architektur zu beschreiben und auf ihren theologischen Bildgehalt hin zu interpretieren. Die folgenden Kapitel sind chronologisch geordnet. Die Formensprache und die Ikonographie der Bildprogramme werden zum Ausgang für eine Theologiegeschichte der Eucharistie im Spiegel der Sakramentshäuschen. Die Darstellung erfolgt weitgehend in Form von Analysen von Einzelobjekten, die jeweils auch abgebildet werden, so dass der Leser, obwohl auf einen ergänzenden Katalog verzichtet wird, zugleich einen umfassenden Überblick über das ›Quellencorpus‹ der Sakramentshäuschen gewinnt. Timmermann leistet hier Grundlagenforschung, denn er kann in den wenigsten Fällen auf wissenschaftliche Vorarbeiten zurückgreifen. Hervorzuheben ist zudem der Quellenanhang, in dem 14 Texte aus dem 15. und 16. Jahrhundert zu einzelnen Sakramentshäuschen vollständig wiedergegeben werden, auf die in den Kapiteln immer wieder Bezug genommen wird.

Achim Timmermann ist zweifellos der beste Kenner aller Zeiten für seinen Forschungsgegenstand. Dennoch ist er in keiner Weise einem Spezialistentum verfallen, das in seiner Fixierung Gefahr läuft, eng und langweilig zu werden. Im Gegenteil: Dem Leser ist nach der Lektüre des Buches nicht mehr plausibel, warum Kunsthistoriker, Historiker und Theologen nicht schon viel früher und viel zahlreicher der Faszination der Gattung der Sakramentshäuschen erlagen und ihre theologie- und kulturgeschichtliche Bedeutung erkannten und thematisierten.

*Ruth Slenczka*

ANNA MORATH-FROMM (Hrsg.): *Kunst und Liturgie. Choranlagen des Spätmittelalters: Ihre Architektur, Ausstattung und Nutzung*. Ostfildern: Thorbecke Verlag 2003. 340 S., Abb. ISBN 978-3-7995-3421-5. Geb. € 49,-.

In den letzten Jahren hat die Forschung wiederholt den Blick auf den wechselseitigen Austausch von Liturgie und Kunstwerk gerichtet, doch nicht immer halten die Untersuchungen das, was sie im Titel versprechen. So wartet auch der Tagungsband von Anna Morath-Fromm zu Choranlagen und ihrer Interdependenz zu Kunst und Liturgie mit aufschlussreichen Aufsätzen auf, doch den im Buchtitel angedeuteten engen Rahmen halten die wenigsten der Untersuchungen ein. Kaum eine der Analysen widmet sich wirklich der Frage von Liturgie und Kunstwerk – bezeichnete »liturgia« im Mittelalter doch die eucharistische Feier –, noch beschränken sie sich auf den Chor einer Kirche. Vielmehr werden der vielfältige Gebrauch von Bildwerken im Kirchenraum und die architektonischen Voraussetzungen für sakrales Geschehen untersucht.